

Die Tragödie einer Grenzlandbevölkerung – polnische Forschungen über die Masuren

von

Joachim Rogall

Das Schicksal der masurischen Bevölkerung im südlichen Ostpreußen hat bislang auf deutscher Seite keine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung erfahren. Die zahlreichen polnischen Veröffentlichungen zu diesem Thema waren bislang unbefriedigend und von zweifelhaftem wissenschaftlichen Wert.

Besonders interessant war daher 1990 das Erscheinen einer polnischen Monographie über die Masuren von Andrzej Sakson im Verlag des Posener Westinstituts¹.

Der Autor, Soziologe und derzeit stellvertretender Leiter des Westinstituts in Posen, hat bereits in der Vergangenheit einige Artikel und Beiträge zum Thema „Masuren“ in polnischen Zeitschriften veröffentlicht².

Die vorliegende Arbeit ist u. a. das Ergebnis mehrjähriger soziologischer Feldforschung in Masuren 1982–1986, wobei dem von 1978 bis 1986 in Allenstein lebenden Autor seine Kontakte zu evangelischen Geistlichen in masurischen Gemeinden (u. a. Pastor Otello, Neidenburg) sowie zu Vertretern des polnischen Masurentums (Prof. Bohdan Wilamowski, Erwin Kruk, Wiktor Marek Leyk) von Nutzen waren.

Materialbasis der Untersuchung bildeten durch den Autor selbst durchgeführte Befragungen zu persönlichen Verhältnissen und Lebensweg von Masuren. Der Autor war sich dabei bewußt, daß manche Aussagen, insbesondere zum nationalen Selbstverständnis, nur bedingt als zuverlässig anzusehen waren und z. B. bei einem deutschen Fragesteller auch anders gelauteet haben könnten. Insgesamt wurden 151 Interviews mit masurischer Bevölkerung ge-

1) Andrzej Sakson: Mazurzy – społeczność pogranicza. [Die Masuren – eine Grenzlandbevölkerung.] (Ziemie Zachodnie – Studia i materiały, Nr. 15.) Verlag Instytut Zachodni. Poznań 1990. XV, 341 S.

2) A. Sakson: Mazurzy jako społeczność pogranicza [Die Masuren als Grenzlandbevölkerung], in: Olsztyńskie Studia Socjologiczno-Etnograficzne, Olsztyn 1985, S. 7–24; ders.: Wpływ stosunków wyznaniowych na kształtowanie się procesów społecznych na Mazurach po 1945 roku [Der Einfluß der Konfessionsverhältnisse auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Prozesse in Masuren nach 1945], in: Olsztyńskie Studia Socjologiczno-Etnograficzne, Olsztyn 1985, S. 55–73; ders.: Liczebność ludności rodzimej na Mazurach [Die zahlenmäßige Größe der einheimischen Bevölkerung in Masuren], in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie, 1987, Nr. 3–4 (177–178), S. 483–491.

führt, davon 39 mit städtischer und 112 mit ländlicher Bevölkerung, dazu noch 14 Interviews mit Ermländern und 32 mit nach 1945 zugewanderter polnischer Bevölkerung, wobei letztere u. a. nach ihrem Verhältnis zu den Masuren gefragt wurde, ob für sie die Masuren Deutsche oder Polen seien, warum die Masuren ihrer Meinung nach aussiedeln wollten u. a. m.

Der Autor konnte ferner amtliche statistische Unterlagen von Einwohnermelde- und Standesämtern in Masuren, des statistischen Wojewodschaftsamtes und der Religionsabteilung der Regierung in Allenstein einsehen. Weiteres Material fand er im Archiv der Masurischen Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche zu Ortelsburg, im Archiv Neuer Akten in Warschau (Akten des ehemaligen Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete), in den Staatsarchiven Allenstein und Lyck, im Archiv des Wojewodschaftskomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei in Allenstein sowie im dortigen Kętrzyński-Institut. Schließlich wurden Privatarchive von Vertretern des polnischen Masurentums, veröffentlichte sowie unveröffentlichte Erinnerungen von Masuren, die lokale Presse und die einschlägige Literatur ausgewertet.

Die Materialbasis gerade in dem besonders interessanten Bereich der persönlichen Befragungen erscheint mit nur 151 Interviews von Masuren als zu klein. Dazu kommt, daß der Anteil der Masuren mit polnischer Orientierung wohl unverhältnismäßig stark vertreten ist, da die Kontakte zu masurischen Familien, wie erwähnt, vor allem durch führende Vertreter dieser Richtung vermittelt wurden. Bedauerlich ist auch das häufige Zurückgreifen auf früher erschienene und auf Grund ihrer Einseitigkeit heute diskreditierte polnische „Klassiker“ der Masurenproblematik wie Wojciech Wrzesiński, Emilia Sukertowa-Biedrawina oder Karol Małek³.

Ein eigenes Kapitel widmet der Autor den polnischen soziologischen Forschungen in Masuren nach 1945, von denen einige bereits kurz nach dem Kriege, in den Jahren 1947–49, durchgeführt, teilweise aber nicht mehr zu Ende gebracht werden konnten, da 1948 die vollständige Sowjetisierung für die Soziologie in Polen ein vorläufiges Aus bedeutete. Die Forschungen dieser ersten Jahre wurden aber zum Teil nach 1956 wieder aufgenommen. Im Zeitraum 1969 bis 1972 schließlich wurden seitens des Kętrzyński-Instituts in Allenstein nochmals soziologische Untersuchungen zur gesellschaftlichen Integration der Masuren durchgeführt.

Nur wenige der Forschungsergebnisse aus den ersten Nachkriegsjahren wie auch der späteren wurden veröffentlicht, wobei der Hauptgrund wohl darin lag, daß sie die offizielle These von der weitgehend erfolgreichen Assimilie-

3) W. Wrzesiński: *Ruch polski na Warmii, Mazurach i Powiślu w latach 1920–1939* [Die polnische Bewegung in Ermland, Masuren und dem Reg. Bez. Marienwerder in den Jahren 1920–1939], Olsztyn 1973; E. Sukertowa-Biedrawina: *Dawno a niedawno* [Einst und jetzt], Olsztyn 1965; K. Małek: *Polskie są Mazury* [Masuren ist polnisch], Warszawa 1972.

zung der „Autochthonen“ nicht bestätigten. Soweit ich sie einsehen konnte, ist der wissenschaftliche Wert dieser Untersuchungen allerdings unterschiedlich hoch. Man muß die Umstände berücksichtigen, unter denen sie stattfanden. Teilweise wird auch eingestanden, daß die Befragten Antworten verweigerten, weil sie negative Folgen für ihre Ausreisewünsche befürchteten⁴.

In einem ersten Kapitel beschreibt Sakson das Schicksal der masurischen Bevölkerung bis 1945. Er betont dabei die Bewahrung ihres ethnisch-polnischen Charakters in Sprache und Traditionen trotz jahrhundertelanger Trennung vom Herkunftsvolk. Hier wäre anzumerken, daß Ostpreußen über Jahrhunderte ein Einwanderungsland war und sich in Masuren neben der Masse der masowischen Einwanderer noch Prußen, Deutsche, Salzburger u. a. angesiedelt haben. Die masurische Bevölkerung ist also ihrer Herkunft nach keineswegs so einheitlich polnisch, wie es nach den Ausführungen Saksons scheinen könnte, wenngleich unbestreitbar ist, daß das polnische Element sprachlich und kulturell alle anderen assimiliert hat. Erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. nimmt der deutsche sprachliche und kulturelle Einfluß langsam aber stetig zu⁵.

Zutreffend beschreibt der Autor die Faktoren, welche bis in unser Jahrhundert die Eigenständigkeit und Besonderheit der masurischen ländlichen Bevölkerung bewahren halfen, insbesondere die geographische und gesellschaftliche Randposition der überwiegend kleinbäuerlichen Bevölkerung, das Festhalten an hergebrachten Normen und Werten, wozu auch lokale Autoritäten wie Pastor, Lehrer und Gutsherr gehörten, sowie das Bewahren von Traditionen wie der masurischen Sprache. Diese war ein teilweise stark von Germanismen durchsetzter, mittelalterlicher polnischer Dialekt, im Wortschatz eingeschränkt, da vor allem auf der Bibel, religiösen Erbauungsbüchern sowie der bäuerlichen Umgangssprache beruhend. Ich stimme dem Autor zu, wenn er das Masurische nicht wie manche deutschen Autoren als eigene Sprache ansieht, sondern es dem Polnischen zurechnet. Allerdings war der Anteil von lexikalischen und grammatikalischen Germanismen so hoch, daß es für einen nur Hochpolnisch Sprechenden teilweise unverständlich wurde⁶.

Bei der Beschreibung der religiösen Besonderheiten in Masuren unterlag der (katholische) Autor einigen Irrtümern. So handelte es sich bei der Union von 1817 in Preußen um eine Verwaltungsunion mit Abendmahlsgemeinschaft, bei der die Unterschiede zwischen den Bekenntnissen erhalten blieben. Die Beibehaltung alter lokaler Gottesdienstgebräuche war keine masurische Be-

4) W. Suleja, W. Wrzesiński: Problemy potocznej świadomości historycznej mieszkańców Warmii i Mazur [Probleme des allgemeinen Geschichtsbewußtseins der Bewohner Ermlands und Masurens], in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* 1981, S. 87–113, hier S. 104.

5) H. Gollub: Volkstum und Nationalität der Masuren, in: *Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung*, H. 1, 1933, S. 26.

6) Ebenda, S. 24.

sonderheit, sondern auch in anderen Provinzen üblich. Dazu gehörten auch die polnischen Gesangbücher, die es so auch im Südposenschen und einigen schlesischen Gemeinden gab⁷. Ebenfalls war die Gemeinschaftsbewegung nicht auf Ostpreußen beschränkt. Nach Saksons Beschreibung könnte der Eindruck entstehen, Gemeinschaftsbewegung wie Sekten hätten vor allem wegen der Pflege der masurischen Gottesdienstsprache und der Abgrenzung von der deutsch geprägten Landeskirche Zulauf gehabt. Sicherlich sahen die Gemeinschaftler in der Pflege der masurischen Gottesdienstsprache ein Mittel der Abwerbung von der Landeskirche, über eine ungewöhnlich starke Verbreitung von Sekten in Masuren wird aber bereits in Berichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert geklagt, zu einer Zeit, als es noch keine Einschränkungen polnischer Gottesdienste gab⁸. Auch wurde seitens der Landeskirche in Masuren bis zum Verbot 1939 durch die Nationalsozialisten polnisch gepredigt, selbst Sakson weist das für 1938 noch bei 113 masurischen Gemeinden in acht Kreisen nach. Die Verminderung polnischer Gottesdienste nach 1933 war keine reine Willkürmaßnahme von Behörden und Kirchenleitung, sondern entsprach dem auch von Sakson festgestellten raschen Fortschreiten der sprachlichen Eindeutschung der Masuren seit Ende des Ersten Weltkrieges.

Dieser Prozeß der allmählichen sprachlichen Eindeutschung der Masuren bis 1914 wird von Sakson zutreffend aufgezeigt. Er wurde erleichtert durch das fehlende polnische Nationalgefühl und erfolgte über die Zwischenstufe des preußischen Patriotismus und der Anhänglichkeit an das preußische Herrscherhaus, wobei das Summepiskopat des preußischen Königs (nicht des Deutschen Kaisers, wie Sakson schreibt) sicherlich eine Rolle spielte.

Polnische Bemühungen um die Masuren hatten nur geringe Erfolge. Erster Weltkrieg, Abwanderung nach Westdeutschland und Abstimmung 1920, deren Resultate⁹ Sakson nicht in Frage stellt, beschleunigten diesen Prozeß. Die schlechte wirtschaftliche Lage Ostpreußens in der Zeit der Weimarer Republik förderte zwar kurzzeitig autonomistische Tendenzen unter der masurischen Bevölkerung, ohne jedoch ihre grundsätzliche Bindung an Deutschland zu schwächen. Das Dritte Reich schließlich bezog die Masuren erstmals vollständig in die „Volksgemeinschaft“ ein und beendete ihre gesellschaftliche Randposition u.a. auch durch den Masuren erfassenden wirtschaftlichen Aufschwung. Sakson schreibt über diese Zeit: „Die junge und mittlere Generation der Masuren identifizierte sich mit dem Deutschen Staat und sah sich in ihrer

7) Eingehend dazu: R. Kammel: Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung, Witten 1959.

8) Ebenda, S. 137 und 141.

9) Abstimmungsbezirk Allenstein: 7980 Stimmen für Polen (= 2,1 v.H.) und 363209 Stimmen für Ostpreußen (= 97,8 v.H.). Nimmt man nur die masurischen Kreise des Bezirks, so war das Ergebnis noch eindeutiger: Oletzko/Treuburg: 28625 deutsche zu 2 polnischen Stimmen; Lötzen: 29378 zu 9; Lyck: 36534 zu 44; Johannsburg: 34036 zu 14; Sensburg 34334 zu 25; Ortelsburg: 48204 zu 511; Neidenburg: 22233 zu 330; Osterode: 46385 zu 1043.

entschiedenen Mehrzahl als gleichberechtigte Bürger an. Einflüsse der polnischen Bewegung waren sehr begrenzt und spielten bei der Mehrzahl der Masuren keine größere Rolle.“¹⁰ Vor diesem Hintergrund ist das Schicksal der Masuren im Soldauer Gebiet interessant, welche bereits nach dem Ersten Weltkrieg ohne Abstimmung in den polnischen Staatsverband eingegliedert wurden. Hier fand bereits in der Zwischenkriegszeit der Versuch einer „Repolonisierung“ der Masuren statt, der teilweise bis in die Einzelheiten dem polnischen Vorgehen nach 1945 im gesamten Masuren gleicht.

Auch das Ergebnis war vergleichbar, denn von den im Jahre 1920 noch 18000 Soldauer Masuren waren bis 1931 nur 6000 geblieben, die Mehrzahl war über die Grenze in das deutsche Masuren abgewandert. Sakson, der hier Wrzesiński zusammenfaßt¹¹, erklärt das mit den Ausschreitungen beim Einrücken polnischen Militärs, einer schwierigen ökonomischen Situation Polens nach 1920, einer inkonsequenten Repolonisierungspolitik (Wrzesiński spricht meist, präziser, vom Versuch einer „Entdeutschung“ der Masuren), dem verständnislosen und feindseligen Verhalten der polnischen Neusiedler und der polnischen Verwaltung, Konfessionskonflikten und den Einflüssen aus Deutschland, vor allem nach dem wirtschaftlichen und politischen Aufschwung des Reichs ab 1933. Im Soldauer Gebiet, das nach Plänen polnischer Masurenaktivisten zu einem „masurischen Piemont“ werden sollte, erlitt die polnische Masurenpolitik eine erste, bittere Niederlage.

Es ist dem Autor des Vorwortes zu Sakson, Jan Szczepański, zuzustimmen, wenn er in dem Verhalten der Polen gegenüber den Soldauer Masuren nach 1920 viele heute sogenannte „stalinistische“ Tendenzen ausmacht und damit die in Polen derzeit vorherrschende Ansicht, nur der Stalinismus (also etwas im Grunde Nicht-polnisches) sei für die verfehlte Politik gegenüber den „Autochthonen“ nach 1945 verantwortlich, in Frage stellt. Die Folge der polnischen Politik im Soldauer Gebiet nach 1920 war ein immer betonteres Deutschsein der Masuren, das sich im demonstrativen Gebrauch der deutschen Sprache, Besuch deutscher Gottesdienste und der Abwanderung vor allem der jüngeren Generation in das deutsche Ostpreußen dokumentierte.

Das masurische Los nach 1945, das Sakson im zweiten Abschnitt seines Buches schildert, erscheint vor diesem Hintergrund wie eine Ausweitung der Soldauer Vorgänge auf das übrige Masuren in großem Maßstab. Auch die Akteure auf polnischer Seite sind teilweise identisch, da der Kern der sogenannten Masurischen Aktivisten nach 1945 (Małłek, Burski, Skurpski, Wilamowski) sich aus dem polnischen „Masurenbund“ im Soldauer Gebiet der Zwischenkriegszeit rekrutierte.

10) Sakson (wie Anm. 1), S. 335.

11) W. Wrzesiński: *Kwestia mazurska na Działdowczyźnie w latach 1920–1939* [Die Masurische Frage im Soldauer Gebiet 1920–1939], in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* 1959, S. 263–291.

Sakson zieht einen Schlußstrich unter die polnische Legende der „Befreiung“ Masurens durch die Rote Armee. Auch schildert er die häufigen Konflikte mit der einströmenden polnischen Bevölkerung auf kulturellem, konfessionellem und rechtlichem Gebiet recht eindrücklich.

Sakson unterscheidet dabei in seiner Untersuchung zwischen „Masuren“ und „Deutschen“, leider ohne Angabe, nach welchen Kriterien er diese unterschied. In zeitgenössischen polnischen Quellen wurde die einheimische Bevölkerung zwar tatsächlich so unterteilt, Sakson stellt aber selbst fest, daß zu der Gruppe der „Deutschen“ auch viele nichtverifizierte Masuren gezählt wurden¹². Die generelle Unterscheidung Saksons zwischen Deutschen und Masuren erscheint also gerade auf Grund seiner eigenen Forschungsergebnisse als äußerst problematisch.

Im Gegensatz zur herrschenden Meinung sowohl auf deutscher wie auf polnischer Seite hat es in Masuren (im Gegensatz zu Oberschlesien) nach dem Ersten Weltkrieg meiner Auffassung nach kaum noch sogenanntes „schwebendes Volkstum“ gegeben. Im Gegenteil, spätestens nach der Abstimmung 1920 waren die meisten Masuren sich völlig klar darüber, welchem Volk sie angehörten bzw. nicht angehören wollten.

Zweifellos hat es bei den Masuren vor und nach 1945 eine – wie Sakson selbst feststellt, kleine – Gruppe mit propolnischer Orientierung gegeben. Diese Minderheit stellte auch die sogenannten Masurischen Aktivisten¹³. Die große Mehrheit der Masuren jedoch hatte kein polnisches Nationalbewußtsein, sondern fühlte sich dem deutschen Volk zugehörig. Sakson betont dies mehrfach¹⁴, allerdings mit dem Hinweis auf die lange Germanisierung und diese begünstigende Einflüsse. Deshalb hält er auch die „Repolonisierung“ dieser Bevölkerung für richtig und kritisiert nur die angewendeten Methoden, nicht aber das Ziel.

Das ist wohl nicht zuletzt auf seine enge Verbindung zur Gruppe der Masurischen Aktivisten aus der „Soldauer Schule“ zurückzuführen, mit denen

12) Sakson (wie Anm. 1), S. 102.

13) Einen Anhaltspunkt für die Stärke der Masuren mit propolnischer Orientierung bieten die Ergebnisse der Reichs- und preußischen Landtagswahlen. Danach wurden bei den Reichstagswahlen im Wahlkreis Ostpreußen für die Polenliste an Stimmen abgegeben:

4. 5. 1924	7. 12. 1924	14. 9. 1930	6. 11. 1932
13093 St.	6079 St.	4219 St.	2745 St.

Bei den preußischen Landtagswahlen abgegebene Stimmen für die Polenliste:

20. 2. 1921	7. 12. 1924	20. 5. 1928	24. 4. 1932
12585 St.	6006 St.	4695 St.	3693 St.

(Nach Chr. Th. Stoll: Die Rechtsstellung der deutschen Staatsangehörigen in den polnisch verwalteten Gebieten, Frankfurt/M., Berlin 1968, S. 34).

14) Sakson (wie Anm. 1), u. a. S. 52/53, 57, 64, 99, 105, 129, 149/150, 316.

zusammen er 1981 in Allenstein eine „Masurische Kulturelle Vereinigung“ gründete, deren Gründungsaufwurf u. a. folgende Passage enthält: „Unsere Verfahren gaben das moralische Recht dazu, daß Polen 1945 nach Masuren zurückkehren konnte.“¹⁵ Auch akzeptiert er in seiner Arbeit den Anspruch der polnischen Masurenaktivisten, Sprecher aller Masuren zu sein, indem er sie immer wieder als Repräsentanten des masurischen Volkes bezeichnet. Dabei hatte schon die Erfahrung der Zwischenkriegszeit in Soldau gezeigt, daß die Tätigkeit und die Ziele dieser selbsternannten Vertreter bei der großen Mehrheit der Masuren keine Unterstützung fanden.

Das Schicksal dieser Masurischen Aktivisten ist eine Tragödie für sich. Sie glaubten, indem sie ihre eigenen Wünsche absolut setzten, ihre widerstrebenden Landsleute zum Glück der „Rückkehr ins polnische Muttervolk“ zwingen zu müssen. Sie wollten es nur behutsamer und langsamer erreichen als die brutal polonisierenden Behörden. Damit wurden sie aber letztlich mitverantwortlich für den Exodus der Masuren und mußten das völlige Scheitern ihrer Politik erleben. Einige sind innerlich daran zerbrochen, andere flüchteten sich in die Erklärung, nur die stalinistische Politik sei für den Mißerfolg verantwortlich. In diese Richtung argumentiert auch Sakson.

Die persönliche Integrität und die guten Absichten sowohl der polnischen Masurenaktivisten wie auch von Sakson sollen hier nicht in Zweifel gezogen werden. Ihre Haltung erinnert sehr an die Einstellung vieler Deutscher zu den französisch gesinnten Elsässern und Lothringern vor 1945. Auch diesen gegenüber berief man sich auf Sprache und Herkunft und war nicht bereit, ein anderes Selbstverständnis zu akzeptieren.

In Polen hat man bislang, wie auch die vorliegende Arbeit zeigt, immer noch Schwierigkeiten, über diese Stufe hinauszukommen¹⁶. Dennoch bleibt die Untersuchung Saksons für die wissenschaftliche Diskussion wichtig und von Wert. Sie zeigt manche Folgen der Nachkriegsentwicklung, die bisher auf deutscher Seite vielfach verdrängt und nur ungern zur Kenntnis genommen wurden. Ein Beispiel ist die stark fortgeschrittene Polonisierung der Reste der masurischen Bevölkerung, die Sakson derzeit noch mit etwa 10000 Köpfen beziffert.

So fühlen sich nach seinen Untersuchungen 60 v.H. der noch in der Heimat lebenden Masuren als Polen, 25 v.H. als Deutsche und 15 v.H. als „Masuren“. Die letzteren finden sich nach seinen Angaben vor allem in der Altersgruppe

15) Ebenda, S. 269.

16) Das zeigt auch ein Beitrag Saksons, in welchem er mit einem Landsmann polemisierte, der die Besitznahme Masurens durch Polen nur mit dem Recht des Siegers, nicht aber auf Grund historischer Rechte begründen wollte. Sakson verteidigte entschieden Polens historisches Recht auf Masuren, das durch jahrhundertlang bewahrte polnische Traditionen begründet sei. Siehe A. S a k s o n: *Polskość Warmii i Mazur, czyli rzecz o obrońcach jedynie służnych racji* [Das Polentum Ermlands und Masurens oder über die Verteidiger der einzig richtigen Sichtweise], in: *Fakty* 26 (1984), Bydgoszcz, 8. 9., S. 1 u. 6.

über siebzig Jahren. Der Anteil der Deutschbewußten ist bei den vierzig- bis sechzigjährigen am stärksten. Die Jüngeren unter vierzig Jahren dagegen kennzeichnet mehrheitlich ein polnisches Nationalgefühl (bei den unter zwanzig Jahre alten 85 v.H.). Zwar ist durch die bereits angesprochene einseitige Auswahl der Interviewpartner der Anteil der polnischen Orientierung bei Sakson wohl überrepräsentiert, aber die Tendenz ist doch klar erkennbar und deckt sich bei den Masuren unter dreißig Jahren mit meinen eigenen Beobachtungen.

Dagegen kann ich seine Angaben bezüglich des Selbstverständnisses als „Masuren“ nicht bestätigen. Dies mag auf die Masuren mit früher polnischer Orientierung zutreffen. Wie mir Sakson selbst mitteilte, waren seine masurischen Gesprächspartner sich bis zuletzt nicht gewiß, daß er kein Angehöriger des polnischen Sicherheitsdienstes war und das wissenschaftliche Anliegen nur vorschützte, um sie auszuhorchen. Das mag manche Aussagen erklären, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Befragungen in die Zeit einer erneuten Ausreisewelle fielen. Die deutsche Seite muß erkennen, daß die Polonisierung nach 1945, so brutal und rechtswidrig sie auch war, zumindest teilweise erfolgreich gewesen ist. Die jüngeren noch in ihrer Heimat lebenden Masuren fühlen sich heute mehrheitlich als Polen, sie haben keine wirkliche masurische Identität mehr.

Einige andere weniger bekannte Aspekte des Masurenproblems sollen hier noch genannt werden: Bis 1933 waren die Masuren trotz ihres deutschen Selbstverständnisses auch im Deutschen Reich eine Randgruppe, viele verklärende Erinnerungsbücher über Ostpreußen aus der Perspektive von nach 1945 dürfen darüber nicht hinwegtäuschen. Die zahlenmäßig kleine Gruppe polnischorientierter Masuren hatte bis 1945 unter manchen Repressalien zu leiden, auch schon vor 1933. Ihre Behandlung durch deutsche Behörden, aber auch durch deutschmasurische Mitbürger, ist kein Ruhmesblatt deutscher Geschichte.

Für die Mehrheit der Masuren waren die Jahre des Dritten Reichs das „goldene Zeitalter“ („złoty wiek Mazurów“, so die Allensteiner Soziologin Bożena Domagała am 23. 11. 1990 in Posen), die besten Jahre in der Heimat überhaupt. Erstmals waren sie völlig in die „Volksgemeinschaft“ einbezogen, was vor allem die jüngere Generation bleibend prägte. Dazu kam ein wirtschaftlicher Aufschwung, der auch heute noch in vielen masurischen Dörfern beispielsweise in Gestalt der „Erich-Koch-Siedlungen“ sichtbar ist. Der Terror gegen Andersdenkende war in Masuren nicht schlimmer als im übrigen Deutschland und hat dem Ansehen des Hitler-Regimes bei der Bevölkerung hier wie sonst im Reich nicht geschadet. Bezeichnenderweise flüchteten die Masuren nach 1933 aus dem Soldauer Gebiet in das nationalsozialistische Ostpreußen, nicht umgekehrt.

In der Zeit nach 1945 glaubten viele Masuren nicht an die Endgültigkeit der Grenzziehung. Die meisten fanden sich mit der neuen Situation ab, zu

der auch die Annahme der polnischen Staatsangehörigkeit gehörte, aber im Vergleich zu Oberschlesien war der Anteil derjenigen, welche auf ihrer deutschen Nationalität beharrten, sehr hoch. So hatten sich bis Anfang 1952 immerhin 35000 Masuren von der US-Botschaft in Warschau bzw. aus der Bundesrepublik Bestätigungen ihrer deutschen Nationalität ausstellen lassen und verweigerten mit dieser Begründung die Annahme polnischer Ausweisdokumente¹⁷. Auch die Verifizierung der Masuren war nur unter Zwang und nach Anwendung „mittelalterlicher Torturen“¹⁸ erfolgreich gewesen. Deutlich wird das Dilemma Polens, das sowohl im Blick auf die Zeit vor 1945 als auch danach im Vergleich mit Deutschland stets schlechter abschnitt.

Im kulturellen und rechtlichen Bereich wollte Polen keinerlei Zugeständnisse machen und unterdrückte damit die Masuren wesentlich stärker als jemals zu deutscher Zeit¹⁹. Aber auch dem wirtschaftlichen Aufschwung und der damit verbundenen Attraktivität Deutschlands und vor allem der Bundesrepublik konnte Polen nichts entgegensetzen. Die Folge dieser radikalen Verschlechterung der Lebensbedingungen in allen Bereichen war eine ständig zunehmende Aussiedlungsbereitschaft, die schließlich in den achtziger Jahren noch einmal zum großen Exodus anstieg. Alle Bemühungen von einzelnen polnisch orientierten Masuren und an Masuren interessierten Polen, zu denen auch Sakson zu rechnen ist, Interessenvertretungen der Masuren zu bilden, fanden bei den meisten Masuren keine Resonanz. Die Parallelen zu Soldau 1920–1939 sind nur zu deutlich.

Sakson verweist im Falle Soldau wie nach 1945 auf die für Polen jeweils äußerst ungünstigen Umstände²⁰, die letztlich verhindert hätten, die Masuren wieder in die polnische Gesellschaft einzugliedern. Ich möchte hierzu aus dem Vorwort von Jan Szczepański zitieren: „Die sich in den Wiedergewonnenen Gebieten herausbildenden lokalen Gesellschaften waren ein Abbild der polnischen Gesellschaft und zeigten die Fähigkeit dieser Gesellschaft zur Lösung neuer Aufgaben, welche aus ungewöhnlichen und dem normalen Leben fremden Situationen entstanden. Deshalb meine ich, daß die Besiedelung dieser Gebiete ein Test des Wertes der polnischen Gesellschaft war.“²¹ Bezüglich der Masuren ist dieser Test zuungunsten Polens ausgefallen.

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche, welche nach 1945 die meisten früher unierten evangelischen Gemeinden Masurens übernahm, wird von Sakson in der Rolle des Opfers dargestellt, zusammen mit ihren Gläubigen unter der katholischen Übermacht leidend (Beispiel Kirchenbesetzungen). Das ist aber

17) Sakson (wie Anm. 1), S. 136.

18) Ebenda, S. 130, Anm. 20.

19) Zum Verbot des deutschen Kirchengesangs bringt Sakson die Beschwerde eines Masuren: „Zu deutscher Zeit durften wir polnisch singen!“ Sakson (wie Anm. 1), S. 151.

20) Ebenda, S. 59/60, 66 u. 316.

21) Ebenda, S. XIV.

nur die halbe Wahrheit. Aus der Sicht der Masuren war die Evangelisch-Augsburgische Kirche auch auf Seiten der Unterdrücker, denn sie polonisierte ihre Gemeinden nach Kräften. Und das nicht nur durch offizielles Verbot deutscher Predigten, sondern auf Grund eines geradezu missionarischen Eifers der meisten polnischen Pastoren, die in der Tradition ihres früheren Bischofs Julius Bursche standen. Dieser hatte schon während des Abstimmungskampfes 1919/20 aktiv auf polnischer Seite gewirkt und auch danach das Polentum der Masuren beschworen.

Abschließend ist zu der Saksonschen Arbeit zu bemerken: Es handelt sich um die erste große polnische wissenschaftliche Arbeit, welche die Integrations- und Desintegrationsprozesse in Masuren nach 1945 eingehend untersucht und auch für Polen unbequeme Geschehnisse und Ergebnisse anführt. Die Arbeit zeichnet sich durch das Bemühen um Objektivität, Einfühlungsvermögen und wissenschaftliche Genauigkeit aus.

Die enge Verbindung zu den polnischen Masurenaktivisten und die durch sie vermittelten Kontakte zu polnisch gesinnten Masuren hatten aber zur Folge, daß Sakson diese Orientierung stärker berücksichtigte, als es ihrem tatsächlichen Anteil entsprach. Sie waren eben nur die Vertreter einer Minderheit und nicht die Repräsentanten der Masuren, wie Sakson sie nennt.

Bei allem spürbaren Mitgefühl für die Masuren macht auch die Entschiedenheit, mit welcher der Autor das Ziel der Polonisierung oder Repolonisierung der Masuren bei aller Kritik an den Methoden letztlich gutheißt, betroffen. Das Selbstverständnis der Masuren wurde auch von Sakson zwar beschrieben, aber nicht akzeptiert.

Wenn unter den wenigen noch verbliebenen Masuren heute bei der Jugend als Folge der von Sakson geschilderten Zwangsmaßnahmen die polnische Orientierung überwiegt, so ging dies auf Kosten der masurischen Identität. Die Polonisierung brachte die völlige Assimilierung der jungen Generation, den Verlust der eigenen masurischen Traditionen. So bleibt schließlich ein Masuren ohne masurische Bevölkerung übrig.

Saksons Arbeit gelingt es trotz aller genannten Schwächen, aus der Vielzahl der in ihr beschriebenen kleineren und größeren kulturellen und menschlichen Verluste, Katastrophen und Dramen das Gesamtbild einer großen, erschütternden Tragödie aufzuzeigen, der Tragödie der Masuren.